

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 84 (1958)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Nachruf für einen Bauernknecht  
**Autor:** Schibli, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-497495>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In Zürich findet diesen Sommer die große Ausstellung *«Saffa»* statt, eine Ausstellung, die den Anteil der Frau an unserer Kultur nicht zeigen (weil man Kultur gar nicht zeigen kann), sondern andeuten möchte. Man tut das nicht großsprecherisch, nicht in der Form einer offiziellen herrischen Manifestation, man ist, wie wir selber feststellen könnten, mit hohem Ernst an die Aufgabe herangegangen, und auch wenn uns das Prophezeien nicht liegt, wir haben den Mut, vorauszusagen: diese *«Saffa»* wird Frauen und Männer überraschen. Sie wird das schöne und überzeugende Werk von Frauen sein, die mit Würde dem Fraulichen Ausdruck geben wollen.

Die Ausstellung hat in der Entstehungszeit mit Schwierigkeiten zu kämpfen und uns scheint, sie habe es mehr als jede andere Ausstellung. Denn unsere Frauen sind auf diesem Gebiet nicht unbedingt Routiniers wie die Männer, von denen wieviele schon an einer Ausstellung Erfahrungen sammeln konnten. Wir sehen hier jedoch viele Frauen, die zum erstenmal einer solchen Aufgabe gegenüberstehen. Aber Mangel an Routine, das kann gerade hohen Reiz haben und zu lebendigen Leistungen führen. Nur können in den Einzelheiten Fehler passieren. Wir drücken darüber ein Auge zu und freuen uns um so mehr an guten Einfällen, die jetzt schon feststehen und eine Ausstellung erwarten lassen, die geistige Substanz hat.

Es ist kein Zufall, daß ausgerechnet in Zürich, wo die Männer jetzt hinter die Kulissen des Gestaltens blicken können, sich ein Komitee von Männern zusammengetan hat, die dem Bedürfnis Ausdruck geben wollen, eine männliche Dankgeste zu tun. Man will den Frauen danken, den Frauen, welche diese Ausstellung schaffen und den Schweizer Frauen überhaupt. Diese Dankgeste will alles andere als hochoffiziell und tönend sein. Sie will sich eines leisen, würdigen Dankcharakters befleßen.

Was macht man? Erstens werden im Areal der *«Saffa»* einige kleinere Konzerte durchgeführt, an denen sich männliche Chöre und

Solisten gratis zur Verfügung stellen. Die schreibende Mannheit der Schweiz wird aber Leitsätze, Sprüche und Gedichte für eine festliche Broschüre zur Verfügung stellen, die *«Männerdank»* bedeutet, wobei man aber dieses Wort keineswegs auf die Fahne schreiben will, weil man sich vor Phrasen hüten möchte. Es ist so etwas wie ein *«Dank mit Worten»*. Die Schriftsteller, die Maler, die Musiker unseres Landes werden in wenigen Worten sagen, was sie der Frau, der Mutter, der Braut, der Gefährtin zu danken haben. Es werden dabei wohl auch leisere Erlebnisse zur Andeutung kommen. Der Artemis Verlag wird sich für dies Büchlein uneigennützig zur Verfügung stellen, Drucker, Papierlieferant, Gestalter wirken ehrenhalber mit. Das Bändchen wird an der *«Saffa»* verkauft, und sowohl der Erlös aus den Konzerten als auch aus diesem Bändchen wird nach der *«Saffa»* für ein soziales frauliches Werk verwendet werden.

Also Männer wollen danken. Uns scheint die Regung lobenswert zu sein. Daß diese Männer nur eine Geste des Dankes tun wollen und sich nicht vermessen, pathetisch der Frau zu danken, macht diese Aktion doppelt wertvoll. Man kann sagen, die Frau habe einen solchen Männerdank gar nicht nötig. Aber was macht unser Leben besonders reich und wertvoll: indem man das tut, *«was eigentlich nicht nötig wäre»*. Ließe man alles bleiben, *«was eigentlich gar nicht nötig wäre»*, ach, wie arm würde unser Leben! Die Frauen, die jetzt zuhause und in den Ateliers und auch in ihren Barackenzimmern über den Dossiers und Plänen sitzen und die ihre Nerven diesem Werk opfern, sie haben es dankbar empfunden, daß Männer eine solche Dankesgeste beschlossen haben. Es macht ihnen Mut. Es schafft Sympathiewerte, die das Klima des frohen Arbeitens befruchten.

Wir sind überzeugt, daß die von der Redaktion dieses Heftes *«Das Wort als Gabe»* (oder wie auch der Titel heißen mag), angefragten Künstler unseres Landes in einer stillen Stunde das richtige Wort finden werden, für etwas zu danken, was ihnen von fraulicher Seite aus zum Erlebnis geworden ist. Man soll auch planen, dieses Dankbüchlein, das sehr sorgfältig gestaltet werden soll, nicht wie Oel-sardinen verkaufen zu lassen: sondern man wird Honoratioren (Künstler, Politiker, Wissenschaftler) bitten, einmal in ihrem Leben den Billigen Jakob zu spielen und sich hinter die Verkaufstische zu stellen. Auch das ist dann Männergabe.

Emil Schibli

## NACHRUF FÜR EINEN BAUERNKNECHT

Er war, der nun Verblichne, irgendeiner.  
Er war, man könnte beinah sagen: Keiner,  
so unauffällig ging er durch das Leben.  
Ein kleiner Mann, noch kleiner als die Vielen,  
las er die Früchte auf, die ihm vom Baume fielen;  
wo man sich drängte, stand er stets daneben.

Doch grämte ihn das nicht, in keiner Weise.  
Im Gegenteil. Oft sang er, wenn auch leise,  
und freute sich an seinem lieben Frieden.  
Daß es so manchem besser ging und keinem schlechter,  
focht ihn nicht an – er war kein Fechter;  
geduldig trug er, was ihm Gott beschieden.

Er wußte irgendwie, daß alles Menschenwesen  
nicht Dauer hat, sei's noch so auserlesen;  
drum blieb er stehn und ließ die andern rennen.  
Er bückte werkend sich herab zur Erde,  
mit jener uralt ruhigen Gebärde  
die tröstlich ist für alle, die sie kennen.

Wir, die den Scheinbesitz so gierig häufen,  
in graden und noch mehr in krummen Läufen,  
wir wollen uns hier vor dem Toten neigen.  
Gewiß, wir werden ihn sehr bald vergessen  
und wieder nur mit unsrer Elle messen;  
doch seine Brüder werden für ihn zeugen.